Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter

Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg

Band: 75 (1998)

Artikel: Anna Hug (1884-1958) : Karriere einer Tochter aus dem Bildungsbürgertum

Autor: Progin Corti, Marianne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-341027

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANNA HUG (1884–1958)

Karriere einer Tochter aus dem Bildungsbürgertum

Marianne Progin Corti

Die erste Freiburger Mathematikstudentin wurde am 6. August 1884 in der Zähringerstadt geboren. Als Tochter des städtischen Waisenhausdirektors Luc Hug verbrachte Anna ihre Kinderzeit im Waisenhaus. Diese Institution, 1868 gegründet, öffnete ein Jahr später in einem Flügel des ehemaligen Jesuitenpensionates ihre Türen für 43 Schüler und Schülerinnen.

Annas Vater, ein gebürtiger Aargauer aus Schwaderloch, wurde 1873 nach Freiburg berufen und hatte während 37 Jahren die Leitung des Waisenhauses inne. «Les enfants de l'orphelinat devant être surtout préparés aux carrières professionnelles, M. Hug s'ingénia à leur donner, outre une instruction primaire complète, les moyens de s'initier à différents travaux manuels. C'est ainsi que les leçons d'ouvrage pour les filles ont été de tout temps en honneur dans la maison. Le raccommodage du linge et des vêtements, les lessives, les repassages, la cuisine etc. les occupaient abondamment en dehors des heures de classe, initiées qu'elles étaient à ces divers travaux par la maîtresse d'ouvrage et la directrice. Quant aux garçons, ils eurent à s'occuper des travaux de jardinage pendant la bonne saison et l'on introduisit par la suite le travail du bois à l'atelier pour la saison d'hiver»[1].

In dieser geschlechterspezifischen Arbeitsteilung widerspiegelte sich die bürgerliche Familienideologie. Sie wies die Frau in die Welt des Privaten, wo sie die Rolle als Gattin, Hausfrau und Mutter aus-

[1] Vgl. den Nekrolog über Luc Hug in: Nouvelles Etrennes Fribourgeoises 45 (1911), S. 95–100.

zuüben hatte. Eine Rolle, die den Individualisierungsprozeß der Frau zugunsten der Familialisierung verzögert hat, wie Brigitte Studer, Geschichtsprofessorin an der Universität Bern, meint. Anna wuchs also in diesem christlich geprägten Milieu auf, wo sie ihre Kindheit mit manchmal über hundert Mädchen und Knaben teilen mußte. Sie erzählte, wie sie als einziges Mädchen in einer Knabenklasse die Rekrutenprüfungen ablegen konnte. Annas Mutter, 1909 wegen einer Brustkrankheit verstorben, wird im Nekrolog ihres Mannes als «sa digne épouse» bezeichnet, «qui le seconda d'une façon si admirable d'intelligence et de dévouement inlassable»[2].

Ob diese Form der Großfamilie ausschlaggebend war für Annas Entschluß, selber keine Familie zu gründen, sondern als alleinstehende Frau ihr Leben zu verdienen, kann hier nur vermutet, aber nicht geklärt werden. Tatsache ist, daß Anna weder den Schleier nahm noch einem Ehemann ihr Jawort gab. Sie bestritt ihren Lebensunterhalt durch den Mädchenunterricht. Und daß ihr neun Jahre älterer Bruder Albert, Mathematiklehrer am Kollegium St. Michael und an der Mädchenhandelsschule, Anna in ihrer Berufswahl beeinflußt hatte, ist anzunehmen. Albert selber studierte an der ETH in Zürich, mußte aber aus gesundheitlichen Gründen das Studium aufgeben. Im Herbst 1900 führte er es jedoch an der Universität Freiburg fort und lehrte zugleich am Kollegium St. Michael. Nach dem Tod seines Vaters 1911 übernahm der Junggeselle und Musikliebhaber für 35 Jahre die Führung des städtischen Waisenhauses[3].

Anna selber wird im Nekrolog ihres Vaters von 1911 nicht erwähnt. In diesem Jahre erteilte sie bereits am Mädchengymnasium Mathematikunterricht. Doch wie war es dazu gekommen?

Das Unterrichten an höheren Mädchenschulen, eine Rarität um 1900, war eigentlich Professoren und Lehrschwestern vorbehalten. Nach dem Besuch der Primarschule im Waisenhaus hatte Anna das Glück, unter der Leitung von Abbé Jean Quartenoud an der städtischen Mädchensekundarschule als Primarlehrerin ausgebildet zu werden und bereits als 16jährige im Auquartier ihre ersten Lektionen erteilen zu können. Mgr Quartenoud war es, der die Eltern

[2] NEF (wie Anm. 1), S. 97.
[3] La Liberté, 28. April 1956, S. 5.

aufforderte, ihre Tochter studieren zu lassen. Nach dem Besuch der Frauenschule in Zürich schrieb sich Anna 1904 als Lehramtskandidatin für die höheren Mädchenschulen an der neugegründeten Akademie vom Hl. Kreuz ein. Diese von den Menzinger Schwestern geleitete und von den Schweizer Bischöfen empfohlene «Frauenhochschule» gehörte zu den Pionierwerken in der von Georges Python regierten «Christlichen Republik» und füllte eine wichtige Bildungslücke neben der für Frauen noch nicht zugänglichen katholischen Universität[4]. 1907 bestand Anna Hug glänzend die Examen in Mathematik, Physik und Biologie an der Akademie und immatrikulierte sich an der Naturwissenschaftlichen Fakultät[5] – die Frauen wurden offiziell 1905 als reguläre Studentinnen zugelassen –, wo sie unter anderem die Vorlesungen bei Professor Matthieu Frans Daniëls besuchte. Um 1910 erlangte sie das Lizenziat in Mathematik.

An welchen Schulen finden wir nun unsere junge Mathematiklehrerin? Erwähnt wird sie am Institut des Hautes Etudes pour Jeunes Filles, das seit 1902 den Mädchen aus gutbürgerlichen Familien eine höhere Ausbildung vermittelte. Für zwei Wochenstunden erhielt sie ein Gehalt von 100 Franken pro Semester. Die Gehälter der männlichen Kollegen lagen jedoch um 50% höher[6]. Diese Einkommensunterschiede widerspiegeln eine klare Abgrenzung zwischen höher bewerteter Männerarbeit und niedrig bewerteter Frauenarbeit[7]. Um 1909 wird ein Abkommen zwischen diesem Institut und der Akademie, das heißt dem neugegründeten Mädchengymnasium, getroffen, worin Anna Hug als Mathematiklehrerin dem Mädchengymnasium zugeteilt wurde. An dieser Schule am

[4] Weiterführende Literatur: Uta Fromherz, *Von der Académie Ste-Croix zum Kollegium Heilig Kreuz*, in: Deutschfreiburger Beiträge zur Heimatkunde 55 (1988), S. 415–451.

[5] Rita Pürro und Corinne Seith, *Die Anfänge des Frauenstudiums*, in: Die Alma Mater ist weiblich, Freiburger Universitätsgemeinschaft, Freiburg 1991, S. 4–7.

[6] StAF, Instruction publique, Rr 30, 570. Nicht datierte Abrechnung des Institut des Hautes Etudes, vermutlich zwischen 1904 und 1909.

[7] Karin Hausen, *Wirtschaftsgeschichte als Geschlechtergeschichte*, in: Orte der Geschlechtergeschichte. Beiträge zur 7. Schweizerischen Historikerinnentagung, Zürich 1994, S. 271–288.

Ende des Boulevard de Pérolles unterrichtete sie Mathematik und Physik. 1924 richtete der damalige Direktor des Gymnasiums, Professor Josef Beck, ein Schreiben an den Staatsrat mit der Bitte, die nicht kongregierten Lehrerinnen Anna Hug, Elisabeth Reitz aus Budenheim (Hessen) und Hélène Gros aus Genf in die Pensionskasse des Staates aufzunehmen. Die Antwort war enttäuschend: «Nous avons dû malheureusement constater que le Lycée cantonal de Jeunes filles ne fait pas partie des établissements dont les Professeurs doivent être inscrits comme membres de notre Caisse. Le Comité ne croit pas que la loi peut être interprétée entièrement dans le cas particulier, étant donné que les Professeurs du Lycée cantonal de Jeunes filles ne sont pas payés par l'Etat et que l'Etat se refuserait probablement à verser pour eux une contribution quelconque à notre caisse»[8].

Ob diese negative Antwort von seiten der Pensionskasse des Staates ausschlaggebend war für die 1928 erfolgte Stellenaufgabe am Gymnasium, bleibt abzuklären. Anna arbeitete ebenfalls am städtischen Waisenhaus, wo ihr Bruder Direktor war. Und ab 1920 finden wir sie als Lehrerin an der städtischen Mädchensekundarschule, die seit 1905 das Siedlungsbild des Villenquartiers am Gambach prägt.

Neben der Sekundarschule und der Ausbildung von Primarlehrerinnen ermöglichte die Schule auch die Ausbildung von Schneiderinnen, Weißnäherinnen, Modistinnen, Köchinnen und Haushaltslehrerinnen. Also ein reichhaltiges Angebot für den Beginn der Professionalisierung der weiblichen Berufsarbeit. Anna Hug leitete die Schule während zehn Jahren: von 1943 bis 1953. Mit Laure Dupraz gehörte sie zu den einzigen weiblichen Direktoren. In dieser fast ausschließlich von Frauen geführten Mädchensekundarschule unterrichtete Anna Mathematik, Zoologie, Geographie, Physik und Chemie. Diese naturwissenschaftliche Ausrichtung widerspricht eigentlich dem «typisch weiblichen Wesen» der Frau, die als Mutter, Erzieherin und Ehefrau die Grundpfeiler der Familie zu bilden hatte. Hier stellt Anna eine

[8] StAF, Instruction publique, Rr 30, 5. Brief vom 27. März 1924 an die Erziehungsdirektion, unterzeichnet «Pour le comité de la retraite des Prof., le Président: P. Joye; le secrétaire: L. Renevey, Prof.»

Ausnahme dar. Ihr Lebenslauf widerspiegelt aber einerseits das Interesse der frühen Studienabgängerinnen für naturwissenschaftliche Fächer und andererseits den Anspruch der kapitalistischen Industrie- und Konsumgesellschaft, die Arbeitskraft der kinderlosen Frauen voll in den Produktionsprozeß zu integrieren.

Auguste Schorderet, Direktor der Mädchensekundarschule, wehrte sich 1929 gegen die vertuschte Zölibatsstrategie der Unternehmer: «Beaucoup d'employeurs préfèrent à des capacités reconnues l'assurance que celle qu'ils engagent ne songe pas au mariage ou n'y songera que dans un avenir très lointain. Faire du célibat prolongé une condition essentielle d'emploi, c'est méconnaître à la foi le droit de la femme de fonder un foyer, qui est l'accomplissement de sa fonction naturelle, de sa vocation. Souvent, d'ailleurs, ce n'est là qu'un prétexte assez spécieux couvrant une conviction surannée, mais enracinée et persistante en dépit de tout, de l'infériorité féminine»[9].

Anna sah in der Mädchensekundarschule ein Instrument, die sprachlich und kulturell verschiedenen Regionen Freiburgs einander näher zu bringen. 1949, im Jahresbericht zum hundertjährigen Bestehen der Schule, schreibt sie: «L'Ecole secondaire sait que, par son école normale, elle facilite la compréhension et l'unité entre les divers régions du pays. Toutes les institutrices laïques de la Singine et du district du Lac (24 dans ce seul district) n'ont-elles pas appris leur beau métier sur les bancs de l'Ecole secondaire, à coté des futures institutrices de la Broye, de la Gruyère ou de la Veveyse»[10]. Es war jedoch nicht selbstverständlich, daß die jungen Lehrerinnen eine Anstellung fanden. Auguste Schorderet übte im Jahresbericht der Schule von 1928/29 harte Kritik an dem von Ordensschwestern dominierten Unterricht an den ländlichen Primarschulen: «Pour une place vacante dans le corps enseignant de la ville, le nombre des candidates est régulièrement considérable et malheureuse-

[9] Auguste SCHORDERET, *Compte rendu, Ecole secondaire de jeunes Filles de la Ville de Fribourg*, Freiburg 1929, S. 12.

[10] Siehe Jahresbericht der Mädchensekundarschule, verfaßt von Anna Hug, der damaligen Direktorin der Ecole secondaire de jeunes Filles de la Ville de Fribourg, 100e année, Année scolaire 1949–1950, S. 3 (nicht publiziertes, maschinengeschriebenes Manuskript).

ment, en notre canton la plupart des écoles des villages sont fermées aux institutions laïques. Cette situation constitue sans conteste un problème social qu'il serait équitable d'étudier et de chercher à resoudre de façon à réaliser une meilleure utilisation des brevets [...] surtout à assurer à des jeunes filles les situations auxquelles leur donnent droit leurs études»[11]. Diese Stellungnahme zeigt den damals herrschenden Antagonismus zwischen katholisch-konservativer Land- und Stadtbevölkerung und einer liberal geprägten Bildungsschicht im städtischen Bereich, aber auch in den ehemaligen Hochburgen der Radikalen wie im Greyerz-, See- und Broyebezirk, die der Anstellung weltlicher Lehrerinnen den Vorzug gaben.

Im letzten von Anna Hug verfaßten Jahresbericht von 1952/53 beanstandet die Direktorin den zunehmenden Platzmangel und die dadurch bedingten Disziplinarprobleme. Der Schülerinnenanteil stieg nämlich in diesen Jahren von 249 im Jahre 1943 auf 305 Elevinnen. Mit dieser beachtlichen Anzahl Zöglinge schloß Anna als 69jährige ihre Karriere als Pädagogin und Verwalterin ab. Gesundheitliche Beschwerden zwangen sie, ihren Rücktritt einzureichen. Ihre Devise: «Servir, toujours prêtes, de notre mieux, à la garde de Dieu» strahlte eine Dienstbereitschaft, Selbstbeherrschung und eine tiefe Religiösität aus. Anna Hug starb 1958, fünf Jahre nach ihrem Rücktritt, im Alter von 74 Jahren in Freiburg. Laure Dupraz bezeichnete sie als «la directrice qui a préparé plus de trente générations d'institutrices pour le canton de Fribourg – tâche qui lui était facilitée par sa connaissance parfaite du français et de l'allemand»[12]. «L'exemple d'une vie toute de grandeur et de dévouement», mit diesen Worten verdankte der damalige Direktor der Mädchensekundarschule, G. Parmentier, das Lebenswerk der Anna Hug.

Anna Hug ist das Beispiel einer dem Bildungsbürgertum entstammenden, religiösen und selbstlosen, im Dienste der weiblichen Erziehung wirkenden Frau. Eine Frau, die dank ihrer Ausbildung

[11] Jahresbericht der Mädchensekundarschule der Stadt Freiburg, 1928/29, S. 10f.

[12] Laure Dupraz, *In Mémoriam. Mademoiselle Anna Hug (1884–1958)*, in: Bulletin pédagogique 87 (1958), S. 196.

an der Mädchensekundarschule mit der Erlangung des Lehrerinnenpatentes, dem Besuch der Akademie vom Hl. Kreuz und dem anschließenden Mathematikstudium an der Universität und wegen ihrer familiären Zugehörigkeit eine dominante Stellung im Bildungsbereich ausüben konnte. Nicht als Gattin, Mutter oder Klosterfrau, sondern als Studentin, Professorin und Direktorin der Mädchensekundarschule durchlief sie in einer Art geistiger Mutterschaft eine für Freiburger Verhältnisse ungewöhnliche Berufs- und Lebenslaufbahn, gefördert von einer geistlichen Eminenz, Mgr Quartenoud, der ebenfalls wegweisend war für die berufliche Karriere von Jeanne Niquille.